

27. September 2020
„Was ohne Berlin-Marathon bleibt“
Predigt von Vikarin Beate Klostermann-Reimers
16. Sonntag nach Trinitatis
St. Marienkirche Berlin
2. Timotheusbrief, Kapitel 1, Verse 7-10

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,
die Liebe Gottes und die Gemeinschaft der Heiligen Geistkraft sei mit uns allen.

Einleitung

Fürchte dich nicht!
Das ist einer der Sätze, die Menschen mit dem Christentum verbinden.
Denn der Geist den Gott uns geschenkt hat, lässt uns nicht verzagen, so heißt es.
Daher: Fürchte dich nicht.
Das Gegenteil von Furcht könnte nun
einfach mit dem Begriff Mut bezeichnet werden.

Hier im Text liegt die Alternative zur Furcht nicht im Begriff vom Mut.
Hier stehen der Furcht dafür drei andere menschliche Grundhaltungen gegenüber.
Sie werden sorgsam aufgezählt und aufgefächert:
Es sind Kraft, Liebe und Besonnenheit.
Alles christliche Schlagwörter, die beim Hören ein Lächeln ins Gesicht zaubern und
gerne zitiert werden.
Doch sind es nur Wörter, leere Hülsen, die einfach dazu gehören und daher ein
heimatliches, vertrautes Gefühl erzeugen.
Anders wird es, wenn sie auf konkretes Erleben treffen:

I. Boston (FAZ, 13.4.2007)

Die Sportler in Boston stehen bereit am 19. April 1967.
Ihr Atem hinterlässt Spuren in der Kälte. Es schneit.
Sie dehnen sich und hüpfen auf der Stelle.
Offiziell sind 740 Männer angetreten, um einen Marathon über die Strecke von
42km zu laufen. Für Sportlerinnen ist das im Jahr 1967 weltweit verboten. Frauen
traut das niemand zu. Die längste Distanz bei Olympiaden, in der Frauen sich beim
Laufen messen dürfen, beträgt 800m.
Kathrine Switzer hat ihre langen Haare unter einer Mütze verborgen.
Sie hat sich einfach angemeldet, mit den Initialen ihres Namens.
Ein langer Trainingsanzug hilft außerdem.
Sie wird heimlich flankiert von zwei Bodyguards. Beim Lauf benötigt sie diesen
Schutz, denn der Rennleiter entdeckt sie bald und will ihr die Startnummer
herunterreißen.

a.

Denn der Geist, den Gott gegeben hat, weckt die Kraft in uns.

Damit ist mehr gemeint, als physische Stärke:

Kathrine Switzer wollte beweisen, dass Frauen einen Marathon laufen können. Kraft ist hier gleichzusetzen mit dem Willen, gegebene Zustände nicht einfach hinzunehmen, sondern sie zu ändern.

Sich gegen die eigene, gesellschaftlich aufgezwungene Bescheidenheit zu behaupten.

b.

Der Geist, den Gott gegeben hat, weckt die Liebe in uns.

Nur bei den Dingen, die Menschen wirklich lieben, die wir aus vollem Herzen tun, bleiben wir seelisch gesund.

Und zusätzlich ist es wichtig, mit dieser Leidenschaft nicht alleine zu sein, dass andere mich begleiten, vielleicht sogar mit mir rennen.

Menschen, die mich lieben und die ich liebe und die meine Ziele verstehen und vielleicht sogar teilen.

Kathryn Switzer wurde von ihrem damaligen Freund begleitet und von ihrem Trainer.

c.

Der Geist, den Gott gegeben hat, weckt die Besonnenheit in uns.

Kathryn Switzer denkt ans Aufhören, als sie vom Rennleiter attackiert wird.

Ihr Freund muss sie schützen und ihr den Weg freihalten. Doch mehr noch als körperliche Attacken können es ätzende Worte sein, die im Bewusstsein bleiben wie zäher Leim und Menschen mental den Weg verstellen.

Kathryn jedoch bleibt besonnen: „Aber dann habe ich mir gesagt (so formulierte sie es Jahre später), wenn ich aufgebe, heißt es, Frauen können keinen Marathon laufen. Deshalb musste ich weiterlaufen.“

Es ist besonnen, nicht dem ersten Impuls nachzugeben.

Ihn zwar zu spüren und ihm Raum zu geben, doch ohne, etwa aus Scham, die falschen Entscheidungen zu treffen.

d.

Scham ist ein starkes Gift, das dem menschlichen Körper die Kraft nimmt und lähmt. Wenn du dich beispielsweise für deine Liebe schämst, wird es irgendwann die Liebe töten. Wenn das Gefühl der Scham alles überflutet, hat die Vernunft es schwer, sich langfristig Gehör zu verschaffen.

Kathryn Switzer kommt ins Ziel, nach vier Stunden zwanzig.

Sie ist ordnungsgemäß angemeldet und mit Startnummer ihren Marathon gelaufen. Die Fotos gehen um die Welt. Die Reaktionen sind gemischt:

Die einen leben ihre Angst aus in Hasskommentaren.

Ein weiteres Stück ihres Alleinanspruchs auf die Dinge dieser Welt löst sich in kalter Winterluft auf. Die anderen bejubeln die erste offizielle Marathonläuferin als eine Siegerin.

II. Berlin

Das Bild unserer Stadt Berlin wird an diesem Wochenende nicht wie sonst in den Jahren von Inline-Skatern, Rollstuhlfahrer*innen oder Hand-Bikes geprägt. Kein buntes, fröhliches Treiben, keine Party am Rand der Strecke. Mir werden besonders die Trommeln fehlen, die wie ein einziger kräftiger, pulsierender Herzschlag den Rhythmus der City bestimmen. Die fröhlich machen und wach und die Herzen im Einklang schlagen lassen.

a.

In den Jahren zuvor berührte mich außerdem der Sammelbus zum Ende der Veranstaltung. Jener Bus, der kurz vor 16:00 Uhr die Strecke abfährt und die letzten, erschöpften und meist noch verbissen kämpfenden Menschen einsammelt. Manchmal nutzt alle persönliche Kraft und Liebe zum Sport und zur Leistung und alle Besonnenheit dann eben nichts. Dann ist die ausgesuchte Strecke einfach zu lang. Auch wenn andere mit federnden Schritten das Ziel locker und leicht erreicht haben. Genau dieser Vergleich mit den anderen lässt verzagen. Das überfordert und macht krank. Und die anderen – längst siegestaumelnd im Ziel – bemerken davon meist nichts. Der unbedingte Wille zur Leistung bleibt so ein persönlicher Marathon, der mit keinem irdischen Ziel zufrieden ist.

b.

Der Brief an Timotheus schlägt einen anderen Weg vor: Hier wird alle Stärke des Menschen: die Kraft, die Liebe und die Besonnenheit von Gott gegeben. Wer eben nicht aus sich selbst heraus stark sein braucht, kann lernen auf alle Vergleiche zu verzichten.

Ich vertraue darauf, dass mich eines Tages ein letzter Bus aufsammelt. Denn egal, wie weit ich gekommen sein werde, so manches Ziel bleibt unerreicht. Das ist nicht schlimm, denn vor Gott bleibt alles Menschliche bekanntlich nur Stückwerk und Fragment. Es wird gut sein in diesem letzten Bus.

Es wird gut sein bei Gott, wo selbst gesteckte Ziele keine Rolle mehr spielen und es völlig egal ist, ob sie erreicht wurden oder eben nicht. Dort, bei Gott, wird sich nämlich kein Mensch je wieder schämen.

Amen

Es gilt das gesprochene Wort.